

Sieht man von Grimmelshausens „Simplizissimus“, den Kirchenliedern Paul Gerhards und anderer sowie von einzelnen Stücken barocker Lyrik (Gryphius, Fleming) und Epigrammatik (Logau, Angelus Silesius) ab, so besitzt der Rest der deutschen Barockdichtung für uns Heutige musealen Charakter. Auch Klajs Dichtung gehört ins Literaturmuseum - für den Kenner eine Kostbarkeit, dem breiteren Publikum fremd und (im eigentlichen Wortsinn) nichts-sägend. Sie besitzt Eigenart von hohem Rang, aber gerade diese Eigenart - in ihrer Zeitgebundenheit! - ist es, die sie während der Wandlungen dreier Jahrhunderte in Vergessenheit geraten ließ.

Literaturanmerkungen: \*

- 1) Wiedemann, Conrad: Johann Klaj und seine Redeoratorien. Untersuchungen zur Dichtung eines deutschen Barockmanieristen. Nürnberg: Carl 1966. Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft Bd. 25.
- 2) Klaj, Johann: Redeoratorien und Lobrede der Teutschen Poeterey. Hrsg. von Conrad Wiedemann. Tübingen: Niemeyer 1965. Deutsche Neudrucke: Reihe Barock. (Dieser Ausgabe folgen unsere Zitate). Inzwischen ist, von Wiedemann herausgegeben, auch der dazugehörige 2. Band erschienen: Klaj, Friedensdichtungen und kleinere poetische Schriften. Tübingen 1968. Deutsche Neudrucke: Reihe Barock.
- 3) Recknagel, Hans: „... Johann Klaj, der H. Schrifft Beflissener, und gekrönter Poet“. Ein Kapitel barocker Literatursoziologie. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. 53. Bd. 1965. S. 386-396, hier S. 387.

*Helmut Prang*

## Der Pegnesische Blumenorden

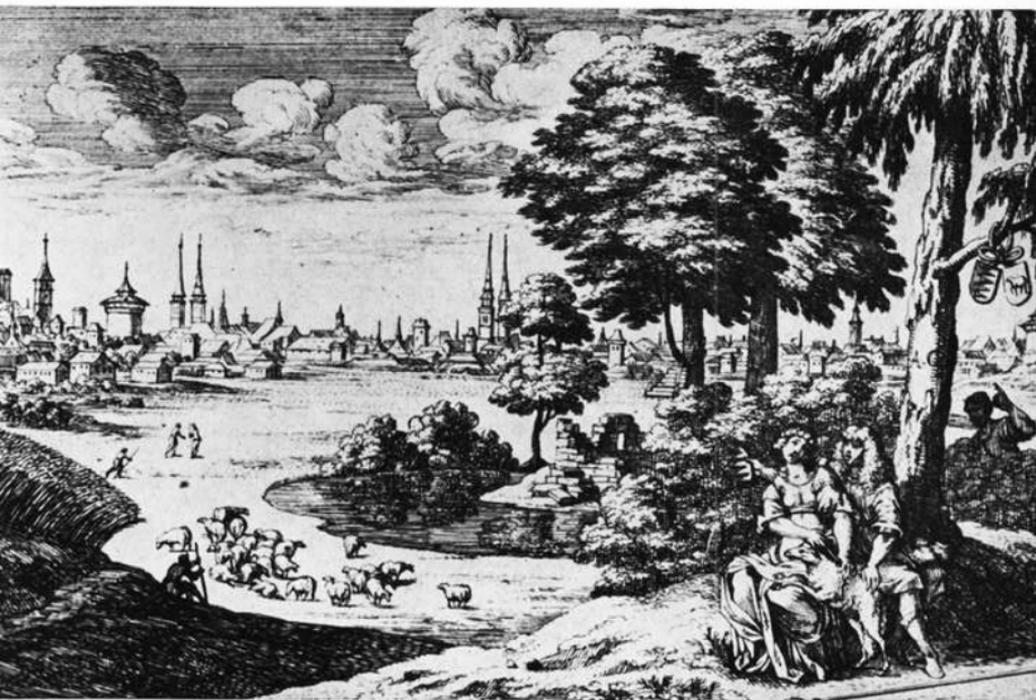
Der Pegnesische Blumenorden zu Nürnberg ist die älteste literarische Gesellschaft in Deutschland, die seit ihrer Begründung im Herbst des Jahres 1644 ununterbrochen besteht und z.Zt. rund 140 Mitglieder hat. In einer Zeit kriegerischer Wirren, politischer Zerissenheit und modischer Überfremdung in Sitte und Sprache hatten es sich in verschiedenen deutschen Städten Männer des Adels und des gelehrten Bürgertums zur Aufgabe gemacht, vor allem auch die deutschen Dichter auf ihre große Verantwortung der Sprache gegenüber nachdrücklich hinzuweisen. Nach italienischem Muster war 1617 in Weimar die Fruchtbringende Gesellschaft, später Palmenorden genannt, gegründet worden, die das Vorbild für alle anderen barocken Sprachgesellschaften abgab.

Nach einer alten Ordenslegende entstand der Nürnberger Dichterkreis, als der Nürnberger Patrizier Georg Philipp Harsdörffer (1607-1658) und der aus Meißen zugewanderte Johann Klaj (1616-1656) im Oktober 1644 aus Anlaß einer Doppelhochzeit gemeinsam eine Gelegenheitsdichtung schufen, die als „Pegnesisches Schäfergedicht in den Berinorgischen Gefilden angestimmt von Strefon und Clajus“ bekannt geworden ist. Die literarische Maske und das poetische Kostüm einer fingierten Schäferei entsprachen damals allgemein beliebten Modeströmungen, wie auch aus der zeitgenössischen Malerei und Illustration zu ersehen ist. Erzählpartien, lyrische Stimmung und kleine Dialoge

kennzeichnen diese Dichtungsart, die gekünstelte Formen, verschnörkelte Redeweisen, Klangmalereien und verspielte Reimkunst bevorzugte. Da bei diesem poetischen Wettstreit keiner der beiden Nürnberger Dichter den Siegeskranz erhielt, begnügte sich jeder mit einer Blume aus dem Kranz, so daß die übrigen Blumen für weitere Mitglieder eines noch zu gründenden Dichterordens zur Verfügung standen. Von daher erklären sich Name und Symbol der Nürnberger Dichtergesellschaft an der Pegnitz. Schon im nächsten Jahr, 1645, gesellte sich ein dritter Dichter zu diesem „Blumenorden“: der jugendliche Sigmund von Birken (1626-1681, ursprünglich Betulius mit Namen), der zwar in der Nähe von Eger geboren, aber seit früher Jugend in Nürnberg aufgewachsen war und zum Kreis des Nürnberger Pfarrers Dilherr gehörte, der seinerseits literarische Interessen hatte und das Schaffen Johann Klajs förderte.

Harsdörffer, Klaj und Birken waren die tonangebenden und z.T. schöpferischsten Mitglieder in der Frühzeit des Kreises an der Nürnberger Pegnitz. Traf man sich anfangs im Freien, außerhalb der Stadt am Ufer des Flusses, zum geselligen Zusammensein, so kam man später in geschlossenen Stadträumen zusammen, trug eigene Dichtungen und Übersetzungen aus fremden Sprachen vor oder diskutierte über Literatur und Kunstgesetze. Dabei ging es im Laufe der Zeit um mehr als um rein literarische Themen und Aufgaben. Denn wie in den meisten der damaligen Sprachgesellschaften spielte neben dem Ästhetischen auch das Ethische eine wesentliche Rolle in der Bemühung um künstlerische und sittliche Erneuerung z.B., d.h. Befreiung der Gebrauchs- und Literatursprache von der modischen Überfremdung durch zeitgenössische Französelei und andere Romanismen, bedeutete ja nicht nur Bewußtmachung eigener deutscher Sprachmöglichkeiten und Ausdrucksnuancen, sondern zugleich auch Besinnung auf nationale Werte und Eigentümlichkeiten

Das „Poetenwäldchen“, im Hintergrund Nürnberg. Foto: Schmidt, Nürnberg



in und außerhalb der Sprache. Künstlerischer und moralischer Ernst schlossen aber artistische Spielerei und neue Manierismen nicht aus. Auf jeden Fall war dieser Dichterkreis in Nürnberg keineswegs nur ein esoterischer literarischer Zirkel weltflüchtiger „Schäfer“-Poeten, sondern eine durchaus gemeinschaftsbezogene Gesellschaft, zu der im Laufe der Jahrhunderte Männer und Frauen der verschiedensten Berufe gehörten. Denn wir finden außer Dichtern und Sprachgelehrten ebenso Geistliche wie Juristen, Mediziner und bildende Künstler als Mitglieder des Pegnesischen Blumenordens.

Dieser also keineswegs individualistische, sondern gerade betont gesellschaftsbezogene Charakter der sogenannten Pegnitzschäfer wird u.a. besonders deutlich an einigen Hauptwerken der Ordensgründer. Harsdörffer hatte schon 1641 begonnen, seine „Frauenzimmer-Gesprechsspiele“ herauszugeben, jene kuriose Sammlung von allerlei Geschichten und Gedichten, aber auch von Redensarten oder Sprichwörtern und Rätselfragen, die zugleich unterhalten wie belehren wollten in der Form des geselligen Dialogs dargeboten wurden. Da Bildung bisher fast nur Angelegenheit humanistisch geschulter Männer war, wollte Harsdörffer nun das Wissen der Gelehrten in popularisierter und möglichst leicht faßlicher Form auch an die Frauen weitergeben. Damit nahm er damals schon Bestrebungen vorweg, die uns im allgemeinen erst seit den Moralischen Wochenschriften der Aufklärung des 18. Jahrhunderts und in verstärktem Maße seit den Familienzeitschriften des 19. Jahrhunderts geläufig sind. Auch Harsdörffers berühmter „Poetischer Trichter, die deutsche Dicht- und Reimkunst ohne Behuf der lateinischen Sprache, in 6 Stunden einzugiessen“, 1647 ff., stellt den Versuch dar, den Reichtum einer ganzen Poetik zu popularisieren und die Möglichkeiten einer deutschen Verskunst bequem darzubieten. Bis zu einem gewissen Grade stand der sehr gebildete Verfasser damit in einer langen Tradition. Denn wie zuvor die Humanisten der Renaissance oder vor allem auch die Meistersinger des 15. und 16. Jahrhunderts hielt man noch im Nürnberg des Barock die Dichtkunst für lehr- und lernbar, weil Dichten mehr eine kunstvolle Technik mit Worten als etwa Gabe und Ausdruck innerer Erlebnisse oder gar eines poetischen Igeniums war. Das artifizielle Spiel mit der Sprache und ihren kühnen Möglichkeiten von Wortkombinationen, Reimen und Klängen, gewagten Bildern und Versen bestimmte damals den künstlerischen Rang einer Dichtung als Sprachkunstwerk; darin übrigens der modernen Lyrik unserer Zeit gar nicht so fremd, ja sogar verwandt!

Harsdörffer, ein weitgereister und ungewöhnlich belesener Mann, war keine besonders schöpferische Natur, sondern mehr Sammler und Kompilator, der als Vielschreiber hunderte von Geschichten nacherzählte, die er in verschiedenen Sammlungen von 1650 an herausgab. Nützliche Unterhaltung und erfreuliche Belehrung bestimmen den Ton seines ganzen literarischen Schaffens als Bildungsdichter und Popularisator.

Die Spezialität seines Mitbegründers des Blumenordens, Johann Klajs, waren oratorienähnliche geistliche Dichtungen für eine Sprechstimme, meist von ihm selber vorgetragen, und musikalisch begleitete Chöre. Sie wurden in der Kirche aufgeführt. Vers und Prosa, Ansprache und Bericht kennzeichnen die Form dieser Oratorien mit biblischen Themen wie der „Höllen- und Himmelfahrt Jesu Christi“ (1644) oder „Herodes, der Kindermörder“ (1645). Die lyrischen Partien dieser Dichtungen sind ebenso gefühlvoll wie bildungsgesät-

tigt, sinnennah und mystisch versponnen, auf jeden Fall kunstvoll in der Form bis zur artistischen Spielerei.

Der dritte Dichter aus der Frühzeit des Ordens, Sigmund von Birken, war eine ehrgeizige Natur und anpassungsfähig, begabt als Lyriker weltlicher und geistlicher Thematik und Tongebung, als Festspiieldichter und Lobsänger angesehener Fürstenhäuser ebenso rege tätig wie als Verfasser einer „Teutschen Rede-bind und Dicht-Kunst“ (1679), also einer neuen Poetik. Hervorzuheben ist außerdem auch seine auffallend starke Neigung zur religiösen Thematik in seinem Spätwerk. Nach dem Tode Harsdörffers wurde Birken der zweite Präses des Ordens, der um 1680 etwa 60 Mitglieder hatte. Unter Birkens Leitung wurde die Passionsblume zum Sinnbild des Ordens, und sein Leitwort hieß: „Alles zur Ehre Gottes“. Ebenso spielt seit dem Präsidium Birkens der Irrhain bei Kraftshof, im Norden von Nürnberg, als Versammlungsort der Pegnesen eine wichtige Rolle im Blumenorden. Hier wird noch jährlich ein Sommerfest gefeiert.

Zu den frühen Mitgliedern des barocken Dichterordens gehörte ungewöhnlicherweise auch eine dichtende Frau, die mit Birken befreundete Katharina Regina von Greiffenberg (1633-1694), die aus Oberösterreich stammte und in erster Linie mit „Geistlichen Sonetten, Liedern und Gedichten zu gottseligem Zeitvertreib erfunden“ 1662 hervorgetreten ist. Auch zwei andere Werke von ihr sind religiösen Charakters. Schließlich war seit 1673 der gebürtige Preuße Michael Kongehl (1646-1710) Mitglied des Nürnberger Blumenordens. Er hat außer weltlichen und geistlichen Liedern einige dramatische Spiele geschrieben, so daß wir auch diese literarische Gattung im Kreis der dichtenden Pegnesen gegen Ende des 17. Jahrhunderts vertreten finden.

Die weitere Entwicklung des Pegnesischen Blumenordens wird von einem ständigen Schwanken in der geistigen Regsamkeit und in der Bewegung der Mitgliederzahl gekennzeichnet. Das zeitweise Vorherrschen Geistlicher und Gelehrter ist genauso charakteristisch wie das Schaffen von Zensur und Ordensgesetzen, wie die Arbeit an einer Geschichte des Ordens und die Erforschung der deutschen Sprache und der deutschen Geschichte. Regelmäßige Zusammenkünfte und Protokolle, persönliche Schwierigkeiten und mancherlei Krisen sind nicht minder bezeichnend für das Ordensleben als vorübergehender Verfall und wieder neues Aufblühen. Die Gefahr, daß aus dieser Vereinigung gelegentlich „eine literarische Privatgesellschaft“ würde, bestand ebenso wie der aner kennenswerte Mut, sich betont der sogenannten Schönen Literatur der eigenen Zeit zuzuwenden.

Dieses Auf und Ab in der Geschichte des Pegnesischen Blumenordens spiegelt sich einmal in der Wahl prominenter Mitglieder und zum anderen in den Veranstaltungen des Ordens. Waren es im 17. Jahrhundert anerkannte Dichter und gelehrte wie Johann Rist und Justus Schottelius, die als auswärtige Mitglieder in den Nürnberger Orden hineingewählt wurden, so zählten zur Zeit von Klassik und Romantik u.a. Christoph Martin Wieland und Johann Konrad Gröbel zu ihm. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ehrte man Emanuel Geibel und Joseph Viktor von Scheffel, Paul Heyse und Friedrich Rückert durch solche Wahlen, mit denen seit der Ordensgründung die Zahl der Mitglieder auf 500 angewachsen war. Graf Poggi und Melchior Meyr, Hermann Lingg und der amerikanische Dichter Henry W. Longfellow gehörten schließlich dazu wie der Heidelberger Germanist Karl Bartsch und der Lyriker Martin Greif.

So angesehene Autoren wie Gustav Freytag und Gottfried Keller, Felix Dahn und Georg Ebers waren Mitglieder dieses Ordens, in den man vor allem 1894 aus Anlaß seines 250jährigen Bestehens u.a. Persönlichkeiten wie Marie von Ebner-Eschenbach und Theodor Fontane, Wilhelm Raabe und Otto Roquette, Peter Rosegger und Friedrich Spielhagen aufnahm. Ein so formgewandter Erzähler wie C.F. Meyer und ein so avangardistisch-unkonventioneller Lyriker wie Liliencron bereicherten diesen Kreis in gleicher Weise wie die beiden modernsten Dramatiker der letzten Jahrhundertwende Hermann Sudermann und Gerhart Hauptmann, die wir 1901 unter den Nummern 978 und 979 in der Mitgliederliste finden. Inzwischen ist die Zahl 1400 überschritten. (Der Verfasser dieses Artikels wurde unter der Nummer 1390 eingetragen).

Seit dem Jubelfest von 1894 bis zum Ende des I. Weltkrieges fanden Feiern zu Ehren von Goethe, Schiller, Paul Heyse, der 1910 den Nobelpreis erhielt, und Fritz Reuter statt, wurde ein Gerhart-Hauptmann-Abend veranstaltet (auch er Nobelpreisträger), hielt der Literaturhistoriker Eduard Engel 1913 einen Vortrag über „Das deutsche Drama der Gegenwart“, und man widmete C.F. Meyer, Arthur Schnitzler und Franz Grillparzer eigene Gedenkabende. Nach 1919 finden wir den Münchener Theaterprofessor Artur Kutscher unter den Rednern, und Fritz Müller-Partenkirchen las 1924 aus eigenen Werken. Abende zu Ehren Hans Sachs und Ernst Moritz Arndt und Feiern für Wilhelm Raabe und Jean Paul wurden damals veranstaltet. Und nach dem Zusammenbruch von 1945 standen Vorträge über „Gerhart Hauptmanns Frauengestalten“ ebenso auf dem Programm wie über „Goethes ‚Westöstlichen Divan‘“, Heinrich Heines wurde 1948 nicht minder gedacht als 1957 Hermann Hesses zum 80. Geburtstag, und Friedrich Rückert wurde 1963 gefeiert wie später „Wilhelm Raabes Erzählkunst“ Gegenstand eines Vortrages war. Dichterlesungen, musikalische Veranstaltungen und gesellige Zusammenkünfte, Vorträge und Aussprachen bestimmen noch immer den Charakter des Pegnesischen Blumenordens in Nürnberg, dessen Mitglieder weder alle nur literarisch noch einseitig rückwärtsgewandte Literaturfreunde sind, sondern unter denen sich auch lebendige Kräfte regen, die in stärkerem Maße als bislang wieder der intensiveren Beschäftigung mit der Gegenwartsliteratur das Wort reden, um damit den ursprünglichen Absichten der barocken Ordensgründer wieder näher zu kommen, nämlich am Geist und an der Form der Gegenwartssprache die Werte und Gefahren der eigenen Zeit und ihrer Literatur zu erkennen und zu würdigen. Hier harren noch wichtige Aufgaben auf Verwirklichung, die in diesem Zusammenhang jedoch nicht mehr zu erörtern sind. Immerhin haben weit über dreihundert Jahre literarisch interessierte Menschen der Stadt Nürnberg eine ungewöhnliche Tradition am Leben erhalten, so daß sie nicht nur Lächeln oder gar Mißachtung verdienen, wie das zuweilen der Fall war, sondern die ermunternden Zuspruch und neuen Auftrieb brauchen, um dem lebendigen Geist auch unserer Zeit zu dienen!

**Festgabe** zur zweihundertjährigen Stiftungsfeier des Pegnesischen Blumenordens von Dr. W.B. Mönnich; Nürnberg 1844

Julius **Tittmann**: Die Nürnberger Dichterschule. Harsdörffer, Klaj, Birken; Göttingen 1847

Karl **Gödeke**: Elf Bücher Deutscher Dichtung I; Leipzig 1849

**Festschrift** zur 250jährigen Jubelfeier des Pegnesischen Blumenordens, Hgb. von Th. Bischoff und August Schmitt; Nürnberg 1894



## Dr. Konrad Kupfer

*Ein Diener der Heimat*

Er wäre am 13. September dieses Jahres 85 Jahre alt geworden. Vor zwei Jahren, am 20. 9., verstarb er hochgeachtet als Geschichtsschreiber der Stadt Forchheim und der Gemeinde Hausen (bei Forchheim), deren jeweiliger Ehrenbürger er war. Unser Foto zeigt den 82jährigen, wie er all seinen Freunden und Bekannten in Erinnerung bleiben wird. Sein Hauptberuf war das Lehramt für Deutsch, Geschichte und Geographie an den höheren Schulen. Das Gymnasium Forchheim wurde ihm nach dem 2. Weltkrieg anvertraut, nachdem er in Nürnberg total ausgebombt, in seiner engeren Heimat - er ist in Thurn bei Hausen geboren - Zuflucht gesucht hatte. All die Widrigkeiten des Neuanfangs und des Ausbaus zur Vollarbeit hatte er zu tragen, und mit all seiner Sachkenntnis, seinem grundgütigen Humor und dem Verständnis für menschliche Schwächen schaffte er das Werk. Der Dank des Staates bestand in anerkennenden Worten - Dr. Kupfer ging als Oberstudienrat in Pension. - Seine große Liebe hatte neben seinen Schülern der Wissenschaft und der Heimat gegolten. Neben einer ungezählten Reihe von Aufsätzen in Zeitungen, Zeitschriften, Jahrbüchern etc. entstanden einige wichtige Bücher. Die Doktorarbeit: „Der Bildhauer Friedrich Theiler aus Ebermannstadt und die Künstlerfamilie Mutschelle“ (1917) sammelte und beschrieb erstmalig das Werk dieses liebevollen Künstlers. Mit „Die fränkischen Wasserschöpf-räder“ (1931) verfaßte er die Monographie über den wassertechnischen Zweig. „Die Geschichte des Dorfes Hausen“ erschien 1956. (Von jetzt ab alles bei Spindler, Nbg.) Zwei Jahre später folgte die inhaltsreiche Schrift: „Zur ehemaligen Naturalwirtschaft im bäuerlichen und bürgerlichen Leben“. Die Krönung war „Forchheim - Geschichte einer alten fränkischen Stadt“ (1960). Daneben entstanden als köstliche Erinnerungen: „Jugendjahre im Forchheimer Land“ (Erinnerungen, 1955) und „Heitere altfränkische Geschichten“ (1964). Zahlreiche Studierende, Institute und Forschungseinrichtungen wurden von ihm beraten; Volkshochschule, Heimatverein, Frankenbund sahen ihn gerne als Sprecher. Das Pfalzmuseum verdankt ihm nach dem 2. Weltkrieg Neueinrichtung und Ausbau. Ein unermüdlicher Arbeiter, bis zu jenem tragischen Tag, an dem er in seiner Wohnung stürzte und monatelang im Krankenhaus liegen mußte. An seinem letzten Geburtstag verglich ihn die Presse mit dem Freiherrn von Risach in Stifters „Nachsommer“. Alles in allem: Die Lücke, die sein Weggang hinterließ, ist nicht geschlossen worden. Und das sagt viel über den Menschen, den Lehrer, den Wissenschaftler, den Heimatfreund und Geschichtsschreiber Dr. Konrad Kupfer. R.i.p.